

Der Spiegel fürs Saarland bleibt blind

Lokalpatrioten und eine Mini-Version von Troja: „Dieses. Kleine. Land“ von Alfred Gulden in Saarbrückens Alter Feuerwache

Es ist nicht nur kein Schlüsselstück über Zustände im Saarland, es ist überhaupt kein gutes Stück. Nur höflichen Applaus gab es für die Uraufführung von Alfred Guldens „Dieses. Kleine. Land“ am Freitag in der Alten Feuerwache. Auch Urs Odermatts überaus einflussreiche Regie und das glänzend agierende Ensemble konnten nichts mehr retten.

VON SZ-REDAKTEUR
CHRISTOPH SCHREINER

Saarbrücken. Um von vorneherein mit einer irrigen Vorstellung aufzuräumen, die womöglich auch die Herren Lafontaine, Klimmt und Maas in diese Uraufführung drängte: Alfred Guldens Stück „Dieses. Kleine. Land“ ist – bewusst, so Gulden – kein Schlüsselstück über dieses kleine Land Saarland. Obschon als Auftragswerk des Staatstheaters aus Anlass der Saarabstimmung vor 50 Jahren konzipiert, hat Gulden – von jeher der Region wie kein anderer Autor in produktiver Hassliebe verbunden – seiner Heimat darin keinen Spiegel vorgehalten. Guldens verunglückte Grotteske in dieser Weise umdeuten zu wollen, führt ins Leere. Der Spiegel bleibt blind. Insofern provoziert „Dieses. Kleine. Land“ gerade nicht jene „schmerzhafteste Standortbestimmung“, die Karl Richter (im Nachwort des Textbuchs) darin auszumachen meint. Dazu leidet das Stück zu sehr an Überkonstruiertheit und einer holzschnittartigen Psychologie. Was in bemerkenswertem Gegensatz zur sprachlichen Versiertheit des Stücks, seiner Musikalität, steht.

Dass die Verbundenheit mit einem Landstrich Gefahr läuft in der Sackgasse Provinzialismus zu enden oder von modernen Kreuzrittern der Globalisierungspolitik eliminiert zu werden, ist Grundidee des Stücks.

Ein Entweder-Oder-Prinzip, das keinen Platz für Differenzierung lässt. Die Plausibilität seiner Charaktere opfert Gulden denn auch zugunsten krasser Überzeichnung.

Ein entstellter, vermöglicher Entfemter, „ein Stück Fleisch in einem Rollstuhl“, will mittels skandalträchtiger Aktionen, für die er einen in Vergessenheit geratenen Dichter anheuert, und einer Untergrundbewegung den Ausverkauf seines Landes verhindern. Sein „Widersacher“, der in eine einflussreiche Bankerfamilie eingetragene hat, setzt umgekehrt Regionalismus mit Engstirnigkeit gleich und betrachtet das Land als Verfügungsmasse in einem großen Profitspiel. Als der „Chef“ seinen Intimfeind durch ein Sado-Maso-Video, in dem dieser sich zu einem grunzenden Schwein erniedrigt, in der Hand hat, wechselt der Erpresste im Handumdrehen die Seiten. Fortan markiert er den Lokalpatrioten. Beide, den Überzeugungen wie Kleider wechselnden „Widersacher“ – herausragend: der gazellenartige Marcel Bausch, der virtuos auch noch einen Fußballpräsidenten, Intendanten, Filialleiter, Kultusminister Schreier und, und, und gibt – wie den seine Umgebung wie Marionetten dirigierenden „Chef“ (Dämon und Wurm in einem: Michael Hiller), zeichnet Guldens Stück als Prototypen heutiger Politiker. Also ist der Kampf um dieses kleine Land gewissermaßen eine Mini-Version von Troja, das ohne die schöne Helena nicht denkbar wäre. Weil der „Chef“ damals seine heutige Gattin (Ulrike Walther), eroberte, die auch sein alter Rivale umwarb, bekämpft dieser seither alles, was sein alter Nebenbuhler will.

Wären Guldens Figuren plausibler gestaltet, hätte die Herleitung öffentlicher Rollen aus privaten Beschädigungen das Stück am Ende womöglich erden können. Regisseur



Szene aus „Dieses. Kleine. Land“ mit Ulrike Walther, Michael Hiller (hinten) und Marcel Bausch. Am Freitag war Uraufführung von Alfred Guldens Grotteske am Staatstheater in Saarbrücken.

Foto: Stöss

Urs Odermatt zerlegt dieses mit einigem Gewinn in seine Bestandteile, erfindet Szenen hinzu, lässt andere weg (Bühne und Kostüme: Dirk Seeemann). Und ignoriert die darin in-

tendierten Video-Sequenzen, indem er, was im Stück Filmeinspielungen sind, laut- und szenenmalerisch spielen lässt. Wobei sich für Momente, wenn man die Guerillagruppe ei-

ner ehemaligen Sowjetrepublik zu errahnen glaubt, auch Beklemmung entsteht. Weil es hier dann mit einem Mal existenziell wird.

Nicht nur das Stück wird zerlegt und neu montiert, sondern auch dessen Figuren und deren Sprache. Sätze fallen immer wieder wie Kartenhäuser zusammen, aus deren Trümmern neue Fassaden entstehen. Alles wird bei Odermatt zum Zitat im Zitat, weshalb Schlager-Refrains angehängt, Worte wie Vinyl-Platten gescratcht und Szenen (wie von Gulden ausdrücklich angelegt) als Spiel im Spiel laufen. Immer wieder entsteht so ein mal chorisches, mal konzertiertes Sprechen, dessen Dialogstimmen sich über- und zerschneiden. Ein dekonstruktivistisches Verfahren, das Pantomime mit Slapstick und absurdes Theater mit konkreter Poesie mischt.

Eine ganze Weile lang vermag dieses von Odermatt ganz ähnlich vor drei Jahren bei der Saarbrücker Uraufführung von Rolf Kennitzers „Bauchgeburt“ erprobte Zerlegungsritual zu fesseln und die dialogischen Qualitäten von Guldens Stück freizulegen. Quer durch die Feuerwache: Odermatt verbannt sinnfällige Guldens innerlich zerrissenen „Dichter“ (Maximilian Wigger) während des zweistündigen Abends in die letzte Publikumsreihe. Irgendwann aber beginnt auch Odermatts Einfalls-Feuerwerk zu verglühen und sich zu wiederholen. Was bleibt, ist mitunter hochklassiges Schauspielertheater (in den weiteren Rollen: René Schack und Jörg-Heinrich Benthien, Urs Fabian Winiger, Kathrin Aebischer). Nur: Am Ende dieses Stücks ohne wirkliches Ende wissen wir nicht mehr über die inneren Befindlichkeiten welches kleinen Landes auch immer. Reichlich verhalten war denn auch der Applaus.

◆ **Wieder** am 23., 24., 27. und 29.11. Tel.: (0681) 3 09 24 86